

Der Kaiser.

Von Emanuel v. Bodman.

Das Deutsche Reich.

Geboren aus dem Schoß der Ewigkeit
So wie das Licht umbränden Nachtgewalten
Das Dasein eines Volks. Will es sich halten,
Kämpf's gegen Flut um seine Spanne Zeit.

Hände, die sich um einen Hammer ballten,
Erschufen unserm Volk das Reich. Bestreut
Von Lebensängsten kann es hallenweit
Ausshauen und sein Inneres gestalten.

Und mitten in das Reich von dieser Welt,
Fels im Gewoge und dem Volk ein Weiser,
Ward uns ein Herr aus unserm Stamm gestellt.

Männer, die ehren können, sprechen leiser,
Wenn er sich zeigt und wenn sein Name fällt.
Sie ehren sich in ihm. Es ist der Kaiser.

Der Krieg.

Hast du den Krieg gewollt? Wer darf dich fragen!
Weltwille, rauschend aus geheimem Grunde,
Zwingt Menschenwillen. Und in solcher Stunde
Bist es, auch gegen sich sein Schicksal wagen.

Du wolltest Frieden, wohl... Doch in der Stunde
Bernahm das Ohr ein dumpfes Schwertereschlagen.
Da wolltest du, von stärkerer Kraft getragen,
Was du tun mußttest: blaß mit stolzem Munde.

Not schlug, daß größ'eres Unheil uns verschone,
In ihrem Ritter dich mit kurzem Schlage.
Gesahst auf alles, standst du auf dem Throne

Und warfst das deutsche Reichsschwert in die Wage.
Nun glüht in blutigem Scheine deine Krone
Und glänzt doch blank so wie am stillsten Tage.

Der Blick des Kaisers.

Siehst du den Kaiser lebhaft vor dir steh'n?
Stell' dir sein Antlitz vor! Nicht kämpft mit Schatten,
Die sich um Mund und Kinn gegraben hatten:
Er hat wie wir dem Krieg ins Aug' geseh'n!

Er sah den Heldenmut, die Angst der Satten,
Hilfloses Mutterleid und Kinderseh'n,
Sah unsre Fahnen unbefieglig weh'n,
Sah auch, wie Greuel sich auf Leichen gatten.

Mild wurde jetzt sein Blick: Doch blieb er Stahl.
Und blutet in der Brust auch seine Taube,
Der Speer in seinem Aug' zerteilt die Qual.

Und fiel auch Teuerstes dem Tod zum Raube,
Blau blieb sein Blick: ein Ribelungenma!
Ihm eigen ist ein unnenbarer Glaube.

Der Drachen.

Erst ist die Stunde. Feuerig aufgetan
Hat jetzt der Krieg wie nie den Höllentachen,
Verschlingt wie Drei die Starcken und die Schwachen,
Gebete wirbeln hilflos himmelan.

Wohin er tritt, da klatschen rote Lachen,
Und Freund und Feind hält oft den Atem an,
Als hätte Gott, der Herr der Welt, den Wahn,
Daß er den Lauf läßt solchem Feuerdrachen.

Und jeder möchte seinen Speer im Schoß
Des geilen Untiers als Besieger schauen.
Dir hat's der Feind mißgönnt, als du friedgroß

Die Hand zum Bann aufhobst vor seinen Klauen.
Kaiser, nun lenkst du unsern letzten Stoß!
Wir sehen auch in Höllen Himmel blauen!